Beilage zum Programm des Realgymnasiums zu St. Petri und Pauli in Danzig. Ostern 1887 Nr. 44.

Die älteste deutsche Plautus-Uebersetzung

von

O. Taege.

Danzig.
Druck von A. W. Kafemann.

1887.

Seitdem um die Mitte des 15. Jahrhunderts der Humanismus auch in Deutschland seine öffentlichen Vertreter gefunden hatte — Peuerbach und Regiomontanus waren die ersten, welche an einer Universität (Wien) Virgil, Juvenal und Horaz erklärten — holte unser Vaterland den Vorsprung, den Italien ihm abgewonnen hatte, schnell genug ein. Nicht nur das Studium der klassischen Litteratur wurde mit der größten Begeisterung betrieben, bald regte sich auch das Verlangen, die Alten ins Deutsche zu übertragen. Zwar hatte es auch schon während des Mittelalters ebenso wenig an Freunden der griechischen und römischen Schriftwerke wie an Versuchen, dieselben unserm Volke bekannt zu machen, gefehlt. Sehen wir hier von Heinrich von Veldeke ab, dessen Eneide bekanntlich nicht eine Uebersetzung des Virgil (wenn er sich auch auf diesen beruft), sondern einer französischen Bearbeitung der Aeneis ist, so hören wir doch auch von einer Uebertragung der Metamorphosen Ovids, die Albrecht von Halberstadt im Auftrage des Landgrafen Hermann von Thüringen um 1210 veranstaltet hat, und die 1545 zum ersten Male gedruckt worden ist. Aber solche Uebersetzungen, (die übrigens diesen Namen nur in sehr beschränktem Maße verdienen,) stehen doch vereinzelt da. Um so zahlreicher sind sie seit der Wiederbelebung des klassischen Altertums, aus dem 15. und 16. Jahrhundert*). Wenn wir hier mit Rücksicht auf unser Thema uns auf die Uebertragungen aus dem Lateinischen beschränken wollen, so umfassen sie das ganze große Gebiet der römischen Litteratur vom 3. Jahrhundert vor Christo bis in's 6. n. Chr. — von Plautus bis Boëthius; und die Auswahl der übersetzten Schriftsteller zeugt dafür, daß — wenn auch der Geschmack der Zeit bestimmte Richtungen der Litteratur besonders begünstigte — doch fast kein Gebiet ganz unberücksichtigt gelassen worden ist. So finden wir gleich unter den ältesten Uebersetzungen noch aus dem 15. Jahrhundert solche von Schriftstellern, die dem Inhalt und Stil nach so grundverschieden, der Zeit nach so weit von einander entfernt sind, wie Boëthius (dessen Schrift de consolatione philosophiae 1473 in's Deutsche übertragen wurde, eine der ersten gedruckten Uebersetzungen überhaupt), Vegetius (epitoma rei militaris) 1478, Valerius Maximus, Cicero (u. a. de officiis), Terenz und Plautus. Daß unter den übertragenen Autoren der erste von den beiden letztgenannten nicht fehlt, erscheint uns selbstverständlich, wenn wir zunächst uns vergegenwärtigen, daß gerade um die Zeit des ausgehenden Mittelalters neben dem Volksliede und den schwankartigen Erzählungen dramatische Aufführungen, so roh und dürftig sie auch waren, sich der größten Beliebtheit erfreuten, dann aber daran denken, daß von allen römischen Schriftstellern während des Mittelalters keiner größere Gunst genoß als Terenz. Schon die „erste dramatische Dichterin der Deutschen“, die Nonne Roswitha von Gandersheim im 10. Jahrhundert, suchte ja der Lektüre des „heidnischen Dichters“ durch ihre diesem äußerlich nachgebildeten geistlichen Dramen entgegenzuwirken; er ist das Vorbild der lateinisch dichtenden Dramatiker des 16. Jahrhunderts gewesen; an ihm lernte die Schuljugend Latein, indem sie seine Stücke las und aufführte; er ist mit am frühsten und häufigsten übersetzt worden. Gegen ihn tritt Plautus, so sehr er ihn auch als komischer Dichter übertrifft, in dieser Beziehung bedeutend zurück. Gegenüber den vier Uebertragungen des ganzen Terenz und mehrerer einzelner Stücke aus dem 15. und 16. Jahrhundert besitzen wir von Plautus aus diesem Zeitraum überhaupt nur vier Uebersetzungen: 1) Die der Bacchides und Menaechmi 1511, mit der wir uns näher befassen wollen, 2) der Aulularia 1535 von Greff, 3) der Menaechmi von Bitner 1570, 4) der Captivi 1582 durch Hayneccius. Im 17. Jahrhundert kam noch dazu die Uebersetzung des Amphitruo 1608 von Spangenberg. An eine Uebersetzung des ganzen Plautus war noch lange nicht zu denken, auch Lessings Vorhaben, den Deutschen den ganzen von ihm so hochgeschätzten

*) Vergleiche Degen, Versuch einer vollst. Litt. der dtsch. Uebers. der Römer Altenburg 1794—99.

Dichter zu schenken*), ist leider nicht zur Ausführung gelangt, so wünschenswert dies auch nach der Probe, die er mit seiner Uebertragung der Captivi geliefert hat, gewesen wäre. Erst in unserm Jahrhundert erschien der ganze Plautus deutsch von Danz 1806 — ihm folgten dann Köpke, Donner, Herzberg u. a. (letztere beiden übrigens auch nur mit ausgewählten Stücken.) Dies Zurücktreten des Plautus hinter Terenz müßte uns wunderbar erscheinen, da ja gerade das, was Plautus' Stärke ausmacht: die komische Kraft, die Lebendigkeit des Dialogs, z. T. auch die Derbheit der Sprache, dem Charakter der Deutschen, wie er sich in den dramatischen Dichtungen der damaligen Zeit äußert, mehr zu entsprechen scheint als die glatte Eleganz des Terenz. Allein wir können es uns vorstellen, daß in einer Zeit, wo man sogar allen Ernstes in Deutschland den Versuch machte, das Latein zur Umgangssprache nicht etwa bloß für Gelehrte zu machen, der Vertreter des feinen lateinischen Conversationstones beliebter sein mußte als Plautus mit den Schwierigkeiten seiner Sprache, mit den Entstellungen seines Textes, an dessen Herstellung erst die späteren Jahrhunderte gearbeitet haben. Wenn nun aber auch dem Terenz die größere Liebe der Deutschen zugewendet war, auch jener hatte seine Verehrer: Luther nahm sich z. B. seiner warm an (Plautus und Virgil waren die beiden einzigen klassischen Schriftsteller, die er bei dem Eintritt in's Augustinerkloster zu Erfurt mit sich nahm) Und wenn die Uebertragungen des Terenz der Zahl nach überwiegen: hoch über allen diesen steht, als eine der besten Proben deutscher Prosa aus einer Zeit tiefen Verfalls der Sprache, jene Uebersetzung von zwei Stücken des Plautus, Menaechmi und Bacchides, durch Albrecht von Eybe.

A. von Eybe (Eyb), gestorben den 24. Juli 1475 als Doktor beider Rechte, Domherr zu Bamberg und Eichstädt, Erzpriester zu Würzburg und päpstlicher Kämmerling, stammte aus einer fränkischen Familie, die außer ihm noch andere nicht unberühmte Mitglieder zählt; (so ist sein älterer Bruder Ludwig in der brandenburgischen Geschichte als treuer Rat und Diener des Kurfürsten Albrecht Achilles und als brandenburgischer Geschichtsschreiber bekannt**). Er war am 24. August 1420 geboren und hatte auf der Universität zu Pavia studiert. Pavia war nun zwar keine von den glänzenden Heimstätten des Humanismus in Italien: von berühmten Namen finden wir nur Laurentius Valla kurze Zeit da, dessen Vorträge Eybe aber nicht mehr gehört haben kann, ebensowenig wie die seines Collegen Beccadelli (Antonius Panormita); aber es ist doch interessant zu hören, daß der letztere in Pavia mit seinen Schülern den Plautus gelesen hat***), (wie er auch als Verfasser einer Recension des plautinischen Textes genannt wird). Jedenfalls brachte der junge Eybe aus Italien sein Interesse für die klassischen Autoren mit, die er auch später eifrig las. Dafür zeugen seine Schriften, die er in gereifterem Alter herausgab: 1472 margarita poëtica, eine Anleitung zur Redekunst, mit vielen Citaten aus den Klassikern; dann 2 Schriften, die eine praktische Lebensweisheit lehren (auch die Bearbeitungen einiger berühmter Novellen z. B. des Boccaccio enthalten): „ob eynem manne sey zu nemen ein eelich weib oder nit", dem Magistrate zu Nürnberg gewidmet s. l. e. a., und 1474 „der Spiegel der Sitten", meist aus aneinander gereihten Stellen aus lateinischen (klassischen und kirchlichen) Schriftstellern bestehend. In diesem Buche befindet sich als Anfang die Uebersetzung der beiden Plautinischen Komödien, sowie die der Philegenia des Ugolini aus dem Italienischen. — Eybe genoß bei seinen Zeitgenossen großes Ansehen: er war befreundet mit dem berühmten Aeneas Sylvius, „dem Apostel des Humanismus in Deutschland", der als kaiserlicher Sekretär 1443—1455 in unserm Vaterlande lebte; vielleicht ist er auch durch diesen, der als Pius II. den päpstlichen Thron bestieg, päpstlicher Kämmerling geworden. So groß das Verdienst Eybe's nun auch auf andern Gebieten anerkannter Maßen ist, uns interessiert vor allem seine Uebersetzung des Plautus, nicht bloß als eine der ältesten Uebersetzungen überhaupt, da sie schon 1474 „angefangen, gemittelt und geendet" ward, wenn sie auch erst 37 Jahre später im Druck erschien†), sondern

*) Vorbericht zur Uebersetzung der Captivi in den „Beyträgen zur Historie und Aufnahme des Theaters 1750" — Lessings Werke, herausgg. von Karl Lachmann 1853 Bd. III. S. 39.

**) Vergleiche die „Allgemeine deutsche Biographie" herausgg. von der Kgl. Bayrischen Akademie der Wissenschaften.

***) Voigt, die Wiederbelebung des class. Alterthums 2. Aufl. Bd. I. S. 520.

†) Somit sind nur die Uebertragung des Boëthius 1473 (durch Niclas von Wyle?) und die der Disticha des sogen. Dionysius Cato 1472 älter. — Die älteste ital. Uebers. war die des Juvenal 1480, die älteste französische die der Aeneis 1483.

auch, weil sie sicher das Lob verdient, welches Gervinus ihr gespendet hat (Geschichte der deutschen Dichtung 1853 II, 29), „daß er die deutsche Prosa unter den Ersten und wesentlich gefördert habe.“ Und nicht allein Gervinus, auch alle andern Litteraturhistoriker urteilen so; am günstigsten spricht sich Cholevius über Eybe aus. Um das Urteil des Lesers nicht zu beeinflussen, will ich Cholevius' Worte erst anführen, wenn wir selbst die Eybe'sche Uebersetzung genauer betrachtet haben werden. Leider hat Eybe nur jene beiden Lustspiele übersetzt (Menaechmi und Bacchides). Die Vorzüge seiner Verdeutschung lassen sich in gleicher Weise bei beiden Komödien nachweisen. Cholevius giebt eine Probe aus den Bacchides: ich will hier genauer auf die Menaechmi eingehen, nicht nur weil dieses Stück das bekanntere ist und einen Stoff behandelt, der in unzähligen Wiederholungen*) bis in die neueste Zeit von Lustspieldichtern benutzt worden ist, sondern hauptsächlich darum, weil das Plautinische Lustspiel in demselben Jahrhundert noch dreimal ins Deutsche übertragen worden ist: in freier Bearbeitung von Hans Sachs und Jakob Ayrer in Nürnberg und in getreuer, gereimter Uebersetzung von Jonas Bitner in Straßburg. So ist willkommene Gelegenheit geboten, durch Vergleichung mit den andern die Vorzüge oder Schwächen der Eybe'schen Uebertragung zu erkennen.

Das Buch erschien zuerst 1511 in Augsburg unter dem Titel „spiegel der sitten, im latein genannt speculum morum, von guoten und bösen sitten, von sünden nud tugenden dargegen. Von ständen und ämptern mancherlay personen — dabei auch nachvölgklich Comedien Plauti in Menechino et Bacchide und Philegenia Ugolini — kurtzweilig und schimpflich zu lesen. Darauſs man nehmen mag leere und underschid guter sitten und pöser dargegen. Die guten zu begreifen und die bösen zu vermeiden: Nach Vermuttung des Edeln hochgeleerten und wirdigen herrn Albrechts von Eybe, in bayden rechten doctor, der diss buch auß vil göttlicher leerer und haidnischer natürlicher maister büchern arbaitsamlich getzogen und vom latein in teutsch gewendt hat“. — Erst 37 Jahre nach dem Tode des Verfassers wurde es im Auftrage seines Vetters, des Bischofs Gabriel von Eichstädt, von dem Kanonikus Johann Huff herausgegeben. Das Titelblatt zeigt uns den gelehrten Mann an seinem Pult mit Lesen und Schreiben beschäftigt. 1518 erschien eine zweite Ausgabe zu Augsburg; eine besondere der drei Uebersetzungen 1537; endlich sind diese auch im Anhang zu Pauli's Schimpf und Ernst (Frankfurt a. M. 1550) enthalten.

A. von Eybe hat es für nötig erachtet, in einer längeren Vorrede „ob zimlich sey die Poëten zu lesen und zu gebrauchen“ sich gegen etwaige Vorwürfe, daß er als Geistlicher heidnischer Verfasser Bücher gelesen und verdeutscht habe, zu verantworten. So mußten ja auch Aeneas Sylvius und andere Humanisten das Studium des klassischen Altertums gegen derartige immer wiederkehrende Vorwürfe in Schutz nehmen, und noch nach Eybe betont Valentin Boltz, auch ein Geistlicher, in seiner Vorrede zur Uebersetzung des Terenz 1539 (1540), nachdrücklich sein gutes Recht „solche Dinge also in teutsche Sprach zu bringen.“ Eybe erweist seine Berechtigung nicht nur aus den Aussprüchen von Klassikern und Kirchenvätern, sondern auch mit der gewiß verständigen Betrachtung, daß man ebenso wenig befugt sei „die poëten, oratores und philosophi darumb zu verachten, ob sy etwas von lieb, wollust und frölichait schreiben“, wie man die Bibel geringer schätzen dürfe, wenn auch „von der lieb David zu Versaba und Samsonis zu (Delila) Dalida, von den kindern Loth und von andern großen Sünden und missethaten“ darin die Rede sei. Mag nun Eybe es seinen Zeitgenossen gegenüber für notwendig gehalten haben, besonders anzuführen, daß ihn bei der Lektüre des Terenz und Plautus die „hübschait und süssigkait der Wörter und die swärlichkeit der synnen und red“ angezogen habe — wir fragen, dankbar, daß er uns die beiden Uebersetzungen geschenkt, nicht nach dem Warum, sondern nach dem Wie.

In welcher Weise er die Uebersetzung auszuführen gedachte, spricht er selbst mit den Worten aus: Ich habe die Komödien „auß latein in teutsch gebracht nach meinem vermügen, nit als gar von worten zu worten, wann das gar unverstentlich wäre, sunder nach dem synn und mainung der materien, als sy am

*) Ich erwähne als direkte Nachahmungen hier nur Shakespeare's Comedy of errors, Regnard's les Ménechmes, Klinger's Zwillinge.

verstendlichsten und besten lauten mügen.“ Wir müssen hierbei in Betracht ziehen, in welcher Verfassung er sein Original vorgefunden hat.

Erst 1429 waren bekanntlich die letzten 12 Stücke des Plautus (d. h. die im Titel mit den Buchstaben M—T anfangenden und die Bacchides) aufgefunden worden (in der vom Cardinal Orsini erworbenen, heute codex Ursinianus oder Vaticanus D genannten Handschrift). Mit ihrem Text hatten die Humanisten (vielleicht auch der oben genannte Beccadelli) nach ihrer Weise gewirtschaftet, sodaß der erste Herausgeber Georg Merula die Recension mit den 12 Arbeiten des Herkules vergleicht. Die erste Ausgabe erschien 1472 zu Venedig. Die beiden von Eybe übersetzten Dramen waren in Deutschland also erst kurze Zeit bekannt, sodaß er mit Recht sagen konnte „das ir matery wider neuw und dester begirlicher zu lesen geacht wirtt.“ Der Text war natürlich noch verderbt genug.

Was nun zuerst die äußere Gestalt der Eybe'schen Uebersetzung betrifft, so ergab sich eine Einteilung in Abschnitte, die unsern Scenen entsprechen, von selbst, da die neu auftretenden Personen jedesmal mit ihrem Namen bezeichnet werden mußten; eine Zählung und besondere Bezeichnung der Scenen als solcher findet freilich nicht statt. Von einer Einteilung in Akte ist noch weniger die Rede: der Plautinische Text, der Eybe vorlag, hatte sie eben auch nicht, denn die jetzige Einteilung in fünf Akte ist erst in dem Commentar des Baptista Pius (Mediol. 1500) gemacht. Der Mangel wurde zu Eybe's Zeiten auch nicht empfunden, denn erst sehr allmählich fand sich bei dem deutschen (Volks-)Drama unter dem Einflusse der Schulkomödie die Einteilung in Akte und Scenen, etwa seit 1530. Zur Bequemlichkeit seiner Leser begnügt sich der Uebersetzer nicht mit der bloßen Namensnennung der auftretenden Personen, sondern er giebt jedesmal eine kurze Wiederholung des eben Vorgefallenen, soweit es zum Verständnis notwendig ist, und einen ebenso kurzen Hinweis auf das, was in der folgenden Scene sich begiebt. Für eine Aufführung auf der Bühne war diese Unterbrechung, die auch bei der Lektüre zuweilen störend wirkt, nur unter den überaus einfachen Verhältnissen der damaligen „Bühne“ denkbar. Auch einen Prolog hat Eybe, weil sein Vorbild mit einem solchen die Dramen eröffnete; freilich ist derselbe dem lateinischen ganz frei nachgebildet und erinnert kaum in den Anfangsworten an den lateinischen Text*). Die fremden Personennamen hat Eybe durchweg durch kurze und beliebte deutsche ersetzt, weil jene „kriechisch und ungewonlich“ seien. Die Zwillinge (die übrigens in der Ueberschrift seltsamerweise Menechinus genannt werden), heißen Lutz der Recht und Lutz der Frömbd, (ihr Vater Kuntz), die Frau des Epidamniers Menächmus Geut, der Vater derselben Kleis, der Diener des andern Menächmus Fritz, die Hetäre Barb, der Parasit Heintz. Die Uebersetzung hat sicher nicht dadurch gelitten, nur die Witze, die sich bei Plautus an den Namen Peniculus (= Bürste, Schwamm) knüpfen, sind dadurch entweder verloren gegangen (z. B. I, 1,1) oder, wenn E. sie übersetzt hat, nicht gut verständlich (II, 2, 14, II, 3,40). — Mehr könnte jemand es tadeln, daß auch die meisten Anspielungen auf römische Verhältnisse, die alte Mythologie u. s. w. von Eybe entweder weggelassen oder durch entsprechende Beziehungen auf heimatliche Verhältnisse ersetzt sind**). Immer zeigt er aber dabei gesunden Verstand und treffendes Urteil. So hat er aus dem nur auf antikem Boden möglichen Parasiten***) zwar einen „Knecht“ gemacht, der sich wegen der großen Freigebigkeit des Menächmus I „guten Essens und Trinkens wegen“ zu diesem gefunden hat und seinem Gönner in allem beistimmt: schilt, wen er schilt, und lobt, wen er lobt; aber daß er die Stellung des Parasiten in der griechischen Gesellschaft richtig erfaßt habe, zeigt Eybe, wenn er ihn sagen läßt „ich bin ain freier gesell — ich verspott sy alle und verwundert mich der narren“. Ein „Knecht“ hätte sich auch nicht

*) Die Worte: Salutem primum jam a principio propitiam
Mihi atque vobis, spectatores, nuntio.
Adporto vobis Plautum lingua, non manu —
giebt er wieder durch: vil gruß, hail und gesunthait sey mit uns allen; ich bring euch jetzund freud und frölichait mit der zungen und nit mit den henden.

**) Ganz übergangen sind dgl. Anspielungen V. 147 (nach der Brix'schen Ausgabe) 200, 289, 451, 854, 902, 913 u. A. frei übersetzt 742, 745, 941, dagegen zeugen von Kenntnis der antiken Verhältnisse z. B. 180, 711.

***) Vgl. Geppert, Einleitung zur Ausgabe der Menächmi lat. u. dtsch., Berl. 1845.

erdreisten dürfen, seinen Herrn so anzufahren, wie es Peniculus resp. Heintz 482 ff. bei Eybe thut. — Es ist gewiß anzunehmen, daß unserm Uebersetzer selbst manches von dem, was er übertrug, nicht verständlich gewesen sei — wie man das ja auch nicht anders erwarten darf von einer Zeit, in der die Altertumswissenschaft noch in den Kinderschuhen stand — aber es entspricht doch, auch wenn wir dies zugeben, ganz der Weise Eybe's, wenn er anstatt auf antike lieber auf heimische Verhältnisse anspielt. Er wußte recht gut, daß nur so dem wahren Interesse des Publikums, für das er seine Uebersetzung schrieb, gedient werde. Wie wenig wir es zu beklagen brauchen, daß er das Hauptgewicht auf klare und lebendige Wiedergabe derjenigen Stellen in den Plautinischen Komödien legte, welche auch ohne spezielle Kenntnis des antiken Lebens verständlich sind, andere ruhig wegließ, erkennen wir, wenn wir eine von Eybe nicht übersetzte Stelle uns in einer wortgetreuen Uebertragung (wie sie z. B. Bitner giebt) ansehen. In der zweiten Scene des 4. Aktes, die so echt römisch ist, da sie auf das Clientenwesen der Römer sich bezieht, läßt Bitner den Menächmus sagen:

Das ist warlich ein böser Brauch,
Das, je mehr man ist g'waltig und hoch,
Desto mehr Rechtshändel wil han;
Da ligt uns zum wenigsten dran,
Obs ist ein gut oder böse Sach,
Da fraget keiner vil darnach.
Es ist jetzt ein so arge Welt,
Man suchet vil mehr Gut und Geld,
Dan Trew und Glaub und Billichkeit.
Ist's ein armer und on Bosſheit,
So würt er ein Lecker geacht.
Ist er seer reich und lebt in Pracht,
Ob er gleich wol ist arg und böß,
So ist er der Fromkeit gemeß.
Die böse faule Händel han
Und nit dem grechten Recht nachghon,
Die selben mit ihren Sachen
Den Fürsprechen vil Müh machen,
Da leugnen sie, das ist geben,
Und alles ihr Thun und Leben
Steht in Hader, Zanck und Liegen
In B . . . . . und Betriegen.
Sie schämen sich nit zu klagen,
Da man von ihnen solt sagen,
Von ihrem wuchern und falsch schweren
Und seer unbillichen neeren.

So ihrer eim fürgebotten würt,
So muß der auch den nechsten fürt,
Der sein Schutzherr und Schirmherr ist.
Der muß fertig sein und gerüst
Und solch Kunden verantworten
Vor Gericht und an andern Orten.
Wie es dan mir heut ist ergangen,
Da hat mich einer so g'fangen,
Ich hab mich nit kont außreden
Das ich mein Sach außg'richt hette,
Er hatt mich nit wolln gehn lassen,
Zum Bawherrn (Aedil!) hab ich g'müßt troffen
Und sein faule böse Sachen,
Als vil ich könnt, hab gut machen.
Da hab ich mancherley Außflucht,
Vilerley Weg und Renck gesucht,
Daß die Saach zuletzt dahin kam,
Daß man einen Bürgen annam.
Wie hat man ihm gethan? gethan?
Ein Bürgen fand der lose Man.
Got geb, wie bös sein Handel war.
Seinen Bürgen stellte er dar.
Ich hab kein ärgeren Kunden
Mein Leben lang nie gefunden.
Drey Zeugen waren stracks wider ihn.
Der Teuffel nem und für' ihn hin.

Sollte, auch abgesehen von der Sprache, jemand, ohne den Text des Plautus daneben zu haben, den Sachverhalt klar zu erkennen imstande sein? —

Die Hauptsache für uns bleibt immer die Frage: Wie hat Eybe in seiner Uebertragung die Sprache behandelt? Ist sie klar, lebendig und verständlich? Ist der Dialog der Komödie geschickt behandelt? Sind die Witze des Plautus fein wiedergegeben? In dieser Beziehung verdient er alles Lob. Wir dürfen allerdings hierbei nicht vergessen, daß die deutsche Sprache zu der Zeit, wo er schrieb, noch sehr darniederlag, daß er seine Schriften vor Luther verfaßte, den wir ja den Begründer der neuhochdeutschen Schriftsprache nennen. Eybe's Sprache ist immer frisch und gut verständlich; sie ist, wo es sein muß, auch kräftig, ohne doch jemals — und das müssen wir besonders rühmen — in den unflätigen Ton zu verfallen, der leider damals nur zu

sehr die deutschen Schauspiele beherrschte. Der Stil ist zuweilen wohl noch etwas schwerfällig, aber unser Meister schließt sich doch nicht sklavisch an sein Original an und vermeidet daher Latinismen, wie sie bei andern Uebersetzern, z. B. dem sonst so verdienten Niclas von Wyle, so gewöhnlich sind. Er folgt Plautus mit der Freiheit, die wir von einem Uebersetzer verlangen, ohne daß die Treue darunter leidet. So liest sich denn die Uebersetzung leicht und glatt, kaum daß man hin und wieder auf ein heut ungewöhnliches Wort stößt (wobei wir auch die fränkische Heimat Eybes berücksichtigen müssen). Die Hauptschwierigkeit für den Uebersetzer einer Komödie besteht darin, nicht bloß im allgemeinen den scherzhaften Ton zu treffen, sondern auch die einzelnen witzigen Bemerkungen treffend wieder zu geben. Plautus gut zu übertragen ist darum besonders schwer, da ja schon im Altertum sein schlagfertiger Witz, die gewandte Handhabung der Sprache, die reich ist an den trefflichsten Wortspielen und scherzhaftesten Anspielungen, so gerühmt wurde. Albrecht hat sich auch hierin seiner Aufgabe mit großem Geschick entledigt. Alle Wortspiele zu übersetzen war für ihn freilich ebenso unmöglich, wie für andere Uebersetzer, mag auch die Sprache, in die übertragen werden soll, noch soweit entwickelt sein. Wo es nur anging, hat er wörtlich übersetzt*). War ein Witz, wörtlich wiedergegeben, nicht zu verstehen, so wählte er, oft nicht ohne Feinheit, eine freie Nachbildung**) oder setzte wenigstens irgend eine andere im Volke beliebte, scherzhafte Wendung***). Auch dort, wo im Original sich kein Witz findet, hat er ab und zu einen angebracht†). Selten ist es, daß E. eine witzige Bemerkung des Plautus ganz mißverstanden hat, z. B. wenn er übersetzt 394 canterino ritu astans somniat „dieser Frauen traumet wachende, sy hab' am Mund ein Kanten mit Wein“ für „sie träumt stehend wie ein Pferd“ oder wenn er 162 agitator probus = ein tüchtiger Wettfahrer wiedergiebt mit „ein böser Flieher oder Nacheiler“. Die Erwähnung des griechischen, des türkischen Kaisers, des Teufels wird uns in einer Zeit nicht verwundern, in der man z. B. in der Kunst ohne Bedenken die Zeitgenossen Christi in der Tracht der deutschen Bürger aus dem 15. und 16. Jahrhundert darstellte. —

Besser als alle angeführten Proben dürfte jedoch ein zusammenhängendes Stück die Eigenheiten der Eybe'schen Uebersetzung erkennen lassen. Ich habe dazu die Stelle aus dem 5. Akt 2. Scene 1—53 gewählt, wo der alte Vater der Gattin des Epidamniers Menaechmus, von ihr herbeigerufen, um diesem ins Gewissen zu reden, langsam und über die Gebrechen des Alters seufzend herankommt††).

„Als mein alter kranck und schwach ist, tut mir not, das ich mich bald auf den wege mache, ich kan nit lauffen, ich muß schleichen und wird mir schwär diser gang; die füß wöllen mir nit mer helffen, der kopf ist mir reißet, die augen sein dunckel, der leib schwär und sein mir alle meine kreft entgangen; der steck ist mein pester fürer und geferte. Fürwar das alter gibt pösen lon, es bringet mit im pöse gesellschaft, das ich in aim tag nit ertzeln möchte. Dem sey also. Nun bekümmert mich, was das mög gesein, das mein tochter nach mir hat geschickt; ich gedenck mir, sy hab sich mitt irem mann zertragen, als der Eeleut gewonheit ist. Nun sihe ich mein tochter steen vor der thür und iren man traurigklich bey ir; im sol also sein, als ich hab gedacht. — Geut (die Ehefrau): Biß vil gegrüßt, mein lieber vatter, ich sihe dich zumal gerne. Kleis: Got grüß dich auch, tochter, was ist der märe, das du nach mir geschicket hast; habt ir euch mit ainander zertragen? Sag mit kurzen worten, wer ist schuldig daran und wie es sey ergangen.

---

*) 650 tu tu istic, inquam. vin adferri noctuam
Quae tu tu usque dicat tibi:
Wie offt söllen wir nachsprechen „Du — du“; mayneſt du, wir seyen ein Euwlengeschlecht?

**) 295 Seu tu Culindru's seu Caliendrus
sey du Koch oder Kellner
257 — nisi domum revorteris,
Ubi nil habebis, geminum dum quaeris, gemes zeuhest Du nit bald zehaus, so wirt uns zerrynnen der Zerung.

***) 745 novi cum Calcha simul ich kenne in — er hat mir ein geschmirte Sackpfeifen geessen.

†) 460 M. cum corona exit foras er treggt auff ein Krentzlin — wer mag den Esel gekrönet haben?

††) Die Orthographie der ältesten Ausgabe, so schlecht es auch um sie bestellt ist, habe ich beibehalten (wie auch bei den meisten obigen Proben); nur etwas mehr Interpunktion habe ich hinzugefügt.

Geut: Lieber vater, ich bin in nichten schuldig, aber er lebt also mit mir, das ich nit bey im bleiben mag; darumb nymm mich von im bald. Kleis: Tochter, was tut er dir, das laß mich versteen. Geut: Er spotet altzeit mein und helt mich gantz gering und für nichten; ich klag es got, das du mir in je gegeben hast. Kleis: Ich hab dir oft gesagt, du solt dich nit mit im zertragen und hüten, das mir kain klag fürkommen möchte; du solt tun, was im lieb sey, und was er tut, das sol dir wol gefallen; du solt in nit fragen, wo wilt du hyn geen? was wiltu machen? oder wo bistu gewest? Also behelt ain fraw ainen guten man. Geut: Ja, lieber vater, es ist ain anders, das er geton hat, er hat lieb ain andere frauen. Kleis: Er tut weislich; es ist pesser, dann wär er ir feind. Geut: Ja, vater, er trincket och bey ir. Kleis: So türst in villeicht; da hastu gewinne, das er dahaimen dester minder trincket. Laß darvon, mein tochter, es hat kainen synne; wiltu, das er nit sol geen zu den leuten noch jeman zu im, so setz in under die maid, das er näe, spinne oder würck an der ram, da wirstu hübschen schertz sehen, so der wolf kompt under die lemmer. Geut: Ich sihe wol, vater, du pist sein fürsprech und advocat; ich het dich wol dahaimen gelassen, so du im sein sach glimpfen wilt."

Vergleicht man mit dieser Probe die Uebersetzungen anderer Schriftsteller aus derselben Zeit*) oder die Verdeutschung desselben Stückes durch spätere Gelehrte — auf die Bitner'sche vom Jahre 1570 werden wir noch zu sprechen kommen — so wird uns das Lob, das Cholevius über unsern Eybe fällt, wohl nicht übertrieben erscheinen. Seine Worte lauten (Gesch. d. dtsch. Poesie nach ihren antiken Elementen I, 285): „Wäre ein entschiedener Einfluß der alten Komödie möglich gewesen, es hätte der Plautus des alten Eybe ihm Bahn gebrochen. E.'s Sprache ist nicht nur verständlich, sondern allenthalben sicher und lebhaft. Sie atmet den freien Mut der Komödie. Er beherrscht seinen Dichter. Nirgends in dem Grade abhängig, daß er Bedenken trug, was nur dem Römer verständlich, wegzulassen, ist er in seinen Aenderungen und Zusätzen auch wieder höchst bescheiden. Man kann sich nicht genug daran erfreuen, mit welcher Feinheit er den Volksdialekt des Plautus nachbildet. — — Immer sind ihm Bilder aus dem Volksleben zur Hand, er weiß mit ihnen die fremden Phrasen zu ersetzen; er streut sie ein, auch wo Plautus sie nicht hat." — Eybe hat seinem Originale gegenüber eine ganz ähnliche Stellung, wie sie Plautus zu den Vorbildern in der neueren griechischen Komödie eingenommen zu haben scheint.

Offenbar hat unsere Uebersetzung auch bei den Zeitgenossen die verdiente Anerkennung gefunden: das beweisen nicht bloß die wiederholten Ausgaben, sondern auch der Umstand, daß die beiden freieren Bearbeitungen desselben Stoffes durch Hans Sachs und Jakob Ayrer auf ihr fußen. Freilich hat Cholevius nur zu sehr Recht, wenn er beklagt, daß der Einfluß, den die Verdeutschung Eybes auf die Entwicklung der dramatischen Dichtung der Folgezeit selbst geübt, trotz aller ihrer Vorzüge ein sehr geringer gewesen sei. Dies erkennen wir deutlich an eben jener Bearbeitung der Menaechmen von Hans Sachs, der ja doch unter den dramatischen Dichtern des Reformationszeitalters mit Recht als der bedeutendste und fruchtbarste gerühmt wird. Es wird gewiß zur Würdigung der Eybeschen Arbeit beitragen, wenn wir Hans Sachsens und die Ayrer'sche Nachbildung in den Kreis unserer Betrachtung ziehen.

---

*) Aus der öfters erwähnten Uebersetzung des Boëthius führe ich eine kurze Stelle an:

Qui serere ingenuum volet agrum,
Liberat prius fruticibus
Falce rubos filicemque resecat,
Ut nova fruga gravis ceres eat.
Qui se volet esse potentem,
Animos domet ille feroces
Nec victa libidine colla
Foedis submittat habenis.

Wer einen geslachten Acker beseen will. Der entlöset vor das veld oder furhen. von den sumerlatten. Und mit der sichel hawet er ab die stawden und den farm. Auf das das getreide aufgee mit neuer fruchte. — Und da von wer da gewaltig sein wölle. Der sol das gemüte zemen. Das sein Hals nit überwunden werde. von dem luft der unkeusch. und sich einlaß under die stinkenden zügel.

Unter den dramatischen Dichtungen des hochberühmten Nürnberger Poeten finden wir vom 17. Januar 1548*) auch: Ein comedy Plauti mit 10 Personen heyst Monechmo. Sie ist keine Uebersetzung des Plautus, sondern eine nach Sachs'scher Art gemachte freie Nachbildung des Plautinischen Stoffes, ebenso wie sein Pluto 1531 nach Aristophanes' Plutus, sein Eunuch nach dem Terenzischen Lustspiel gearbeitet ist. Es ist sicher, daß Hans Sachs, der vielbelesene Mann, der die Stoffe zu seinen dramatischen Dichtungen von überall her entnahm, die Eybe'sche Uebersetzung der Menaechmen gekannt hat. Denn abgesehen davon, daß er, der des Lateins unkundig war, nach einer Uebersetzung arbeiten mußte und sich zu damaliger Zeit nur der von E. bedienen konnte, erinnern verschiedene Anklänge**) an diesen, dem er übrigens auch die Personenbezeichnungen z. T. entlehnt hat. Die beiden Zwillinge heißen ebenfalls Lutz (der Ehman und der Frembd), der Parasit Heintz, Messenio Fritz. — Die einzige Verbesserung der Eybe'schen Arbeit bestand darin, daß jetzt das Stück bereits in 5 Akte eingeteilt wurde (Scenenabteilung kennt Hans Sachs noch ebensowenig wie jener). Sonst freilich ist in der Neubearbeitung keinerlei Fortschritt zu bemerken. Wenn man in einzelnen von H. S. dramatischen Dichtungen — mit Recht oder Unrecht — die Keime zu einem nationalen Drama erkennen will: diese Nachahmung liefert jedenfalls keinen Beweis dafür, wie ja allerdings die auf fremden Dichtern beruhenden Schauspiele Hans Sachsens seine schwächsten sind. Von dem lebendigen und übersprudelnden Geiste, der den Dialog in einigen seiner Fastnachtsspiele durchweht, ist hier wenig zu verspüren, in dem eintönigen Versmaße, das regelmäßig bei ihm wiederkehrt, werden uns die Hauptbegebenheiten der Plautinischen Komödie vorgeführt, nicht ohne ab und zu dem herrschenden derben Geschmacke eine Concession zu machen; zum Schluß kommt der Ehrnholdt und fügt die übliche Moral hinzu***).

Diese Art von Bearbeitung des Plautus hat schon damals Widerspruch gefunden. 22 Jahre nach Abfassung des „Monechmo" fühlte sich Jonas Bitner in Straßburg, der auch sonst für das dortige berühmte akademische Theater thätig gewesen zu sein scheint, veranlaßt, die Menächmi seinerseits zu übersetzen, „damit man sähe, daß des hochverständigen Plauti Komödien viel ein ander Werk seien, als die M. von Hans Sachs, der die fürnehmsten Schimpfreden, lästerlichen und wunderlichen Irrthumb und schönsten Sprüch und Lehr vergißt und auslaßt, welche doch der Komödie ein rechte Gestalt, Schein und Glantz bringen". Ob er die Uebersetzung von Eybe gekannt habe, ist nicht festzustellen, wenn auch sehr wahrscheinlich; jedenfalls unterscheidet sich seine von jener bedeutend dadurch, daß er eine wortgetreue Uebertragung liefern will und zwar in Versen. Dieser schwierigen Aufgabe war er nicht gewachsen. Nicht allein die Verse sind zumeist sehr holperig und zeigen alle Schäden der Verskunst jener Zeit in hohem Grade, auch die Sprache ist, zum Teil wegen des Zwanges, den er ihr der Reimerei zu Liebe hat anthun müssen, oft unklar und ohne den lateinischen Text unverständlich, dabei reich an den Derbheiten, die in den Schöpfungen jener Tage oft den Witz ersetzen mußten. Bitner hat, wie die Plautinischen Namen, so alle die Anspielungen auf antike Verhältnisse getreu wiederzugeben versucht; aber wir haben schon oben an einer Probe gesehen, daß die Sache dadurch nicht selten mehr verdunkelt wurde. Eben die Freiheit und Selbständigkeit, mit der Eybe dem Original gegenüber steht, geht B. ganz ab, und darum steht seine Uebertragung bei aller Genauigkeit tief unter jener.

Steht der Eybe'schen Verdeutschung die Bitner'sche als eine wirkliche Uebersetzung zur Seite, so schließt sich an die Bearbeitung der Plautinischen Komödie durch Hans Sachs die schon erwähnte seines Landsmannes und Nachahmers Jakob Ayrer, die wir zum Schluß betrachten wollen. Das 1618 zu Nürnberg herausgegebene Opus theatricum dieses Mannes, der als Notar und Gerichtsprokurator in den ersten Jahren des 17. Jahrh. (1605?) in Nürnberg starb, enthält außer vielen anderen Komödien, Tragödien und Fastnachtspielen — im ganzen 66 — eine „Comedia von zweyen Brüdern auß Syracusa, die lang einander

---

*) H. Sachs, in der deutschen National-Litteratur von Kürschner herausgg. von Arnold T. I. Einleitung S. 45.

**) Ich erwähne hier nur, daß Sachs dem Parasiten fast dieselben Worte in den Mund legt wie Albrecht v. Eybe.

***) Der oben aus der Eybe'schen Uebersetzung angeführten Stelle entsprechen bei Sachs die beiden Verse: Wie hielt mein Man so übel Hauß? — Er tregt mir meine Kleider auß!

nicht gesehen hetten und aber von Gestalt und Person einander so ehnlich waren, das man allenthalben einen vor den andern ansahe" in 5 Akten*).

Wie der Titel erwarten läßt, ist dieses Stück ebenfalls eine Bearbeitung des Plautinischen Lustspiels, die wahrscheinlich in dem letzten Jahrzehnt des 16. Jahrh. verfaßt ist. Von den Plautinischen Namen ist freilich nur einer geblieben, wunderlicher Weise nicht der der Menächmi, sondern des „Fuchsschwentzers" Peniculus. Auch die von Eybe und Hans Sachs gewählten Namen hat er nicht beibehalten, obwohl er offenbar beider Verdeutschungen gekannt hat, sondern ganz neue geschaffen. Menächmus I. heißt Enucles, M. II. Philemon, die Frau jenes Leonora u. s. w. Vielleicht, daß er dies that, um seine Bearbeitung als eine durchaus selbständige erscheinen zu lassen, wie er ja auch die Zahl der auftretenden Personen bereits auf 15 bringt. In Bezug auf den Stoff steht er gewiß auf den Schultern seiner Vorgänger — er kennt sicher Plautus ebensowenig aus dem Original wie Hans Sachs, sondern aus der Eybe'schen Uebersetzung, an die verschiedene Anklänge erinnern. Im einzelnen zeigt er kleine Abweichungen und zwar mehr von Sachs als von Eybe. Neu ist ja allerdings die Ayrer'sche Behandlungsweise des Stoffes in diesem wie in andern Stücken. Offenbar hat er bei diesen an eine Bühnenaufführung gedacht und unter dem Einfluß des durch die sogenannten englischen Schauspieler in Deutschland eingeführten Geschmacks einen etwas dramatischeren Bau versucht. Allein wenn bei Hans Sachs von einem solchen noch keine Rede ist, so ist auch der Versuch bei seinem Nachfolger noch recht schwach ausgefallen. Die komische Charakterzeichnung ist noch ganz ebenso dürftig, der Dialog in seinen Knittelversen ebenso wenig lebendig wie bei jenem trotz des guten Beispiels, das Eybe gegeben hatte; und die Einführung der lustigen Person, — in diesem Stücke Jan Panser genannt und dem Menaechmus II. als Diener zugeteilt — die den Anlaß zu lustigen Wettgesängen giebt und Wirt und Kellner um die Zeche betrügt, (der ganze 2. Akt wird dadurch ausgefüllt) kann uns über die genannten Mängel nicht weghelfen. Ebensowenig entschädigt uns, daß Ayrer nach dem Wiedererkennen der Zwillingsbrüder im 4. Akt einen ganzen Akt aus seinem Kopfe hinzufügt, in welchem Menaechmus I. seinen Bruder beredet, durch eine Lüge die Leonora dahin zu bringen, daß sie die ihrem Manne mit Recht gemachten Vorwürfe widerruft, womit der eheliche Frieden hergestellt wird.

100 Jahre waren bei dem Erscheinen der Ayrer'schen Komödie verflossen, seitdem der größte römische Komiker in einer des Originals würdigen Verdeutschung unserm Volke durch Eybe geboten worden war — und doch war eine Reformation des deutschen Schauspieles durch dieselbe durchaus nicht herbeigeführt worden. Es war Deutschland noch nicht beschieden, auf diesem Gebiete eine so geniale Kraft sich entfalten zu sehen, wie sie die Engländer in Shakespeare besaßen. Was hat dieser schon in einer seiner Jugendarbeiten, der Komödie der Irrungen, aus demselben Stoffe, dessen Bearbeitungen wir eben besprochen haben, gemacht**)! Wohl sind auch von ihm Schauspiele nach Deutschland durch die englischen Schauspieler gebracht worden, aber von einem durchgreifenden Einfluß auf die dramatische Dichtung des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist gar wenig zu verspüren. Auch Plautus reizte in dieser Zeit nur den philologischen Scharfsinn; auf unsere Litteratur hat er nicht eingewirkt. Erst Lessing wies in gerechter Würdigung der Plautinischen Lustspiele darauf hin, was unsere Komödiendichter aus Plautus lernen könnten und lernen müßten, wie er andererseits die Vorzüge Shakespeares zuerst nachdrücklich hervorgehoben hat.

---

*) Mit den übrigen Ayrer'schen Dramen hersgg. in den Publikationen des Stuttgarter literar. Vereins von A. von Keller.

**) Vergl. Claus, über die Nachbildung der Menaechmen durch Shakespeare, Progr. der Friedrich-Wilhelms-Schule in Stettin 1861.

Außer den bereits erwähnten Büchern sind vor allem benutzt die Litteraturgeschichten von Koberstein, Goedeke und Scherer, sowie die römische von Teuffel. — Sodann Ritschl, opuscula II.

O. Taege.